

ÜBER DAS ZUSAMMENGEHEN VON SCHUTZ- MACHTPOLITIK UND JERUSALEM-MILIEU. EIN RESÜMEE

Von dem konkreten Ausgangspunkt ausgehend, der mit dem zeitgenössischen Schlagwort vom friedlichen Kreuzzug oder auch nur mit dem Leitwort Jerusalem am besten umschrieben scheint, können für das katholische Österreich des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts in seinen Bezügen zum Heiligen Land Politik und Religion zusammengeführt werden. Im Mittelpunkt steht demnach ein über Europa hinausreichender Ausschnitt der österreichisch(-ungarisch)en Außen- bzw. internationalen Politik, aber auch der Gesellschaft und der in ihr disponiblen Mentalitäten bzw. kulturellen Codes und Prägungen. Das Heilige Land stellte einen Bezugspunkt dar, der im gesamten Zeitraum der Untersuchung immer wieder Trägerpersönlichkeiten und -schichten mit dem Herrscherhaus an der Spitze fand. Das katholisch-österreichische Jerusalem-Milieu konstituierte sich spätestens in den 1840er-Jahren, es erlebte Prozesse der Verfestigung und des Aufschwungs genauso wie Prozesse der Krise und des Niedergangs, nicht aber seine Auflösung. Bis zuletzt finden sich seine Akteure und Akteurinnen in der kirchlichen oder staatlichen, vorrangig außenpolitisch-diplomatisch-konsularischen Sphäre, in der Habsburgermonarchie und in Palästina selbst¹. Das unterschiedlich intensive Zusammenwirken von Staat und Kirche (in einem breit gefassten Sinn von Hierarchie, Orden, Klerus und „Kirchenvolk“) war es, das phasenweise zu einer besonderen Dynamik führte.

Für die Politik, für deren Vorgehen im Heiligen Land die Koordinaten Aktion – Reaktion – Interaktion stets grundlegend waren², bedeutete der zunehmende

¹ Sebastian Conrad und Jürgen Osterhammel haben gut begründet die Forderung aufgestellt, dass die Träger und Akteure globaler Verflechtungen, deren Spektrum über den kleinen Kreis außenpolitischer Funktionsträger weit hinausgeht, möglichst genau angebbbar sein müssen. Vgl. Sebastian CONRAD – Jürgen OSTERHAMMEL, Einleitung, in: DIES. (Hgg.), *Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871–1914* (Göttingen 2004) 7–27, hier 15f. Vgl. zu den Akteuren in den internationalen Beziehungen und ihrer Aufteilung in Individuen, Gruppen und Institutionen MÜLLER, *Internationale Gesellschaftsgeschichte und internationale Gesellschaftsbeziehungen* 249–256.

² Vgl. Dominique TRIMBUR, *La rivalité politico-religieuse franco-allemande au Levant, 1855–1948*, in: Jean-Paul CAHN – Hartmut KAEUBLE (Hgg.), *Religion und Laizität in Frankreich und Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert / Religions et laïcité en France et en Allemagne aux 19^e et 20^e siècles* (Schriftenreihe des Deutsch-französischen Historikerkomitees 5, Stuttgart 2008) 93–104, hier 96.

europäische Wettlauf um Einfluss in jener Region zunächst, sich des eigenen Status als katholische Großmacht auf dem internationalen Parkett zu versichern. Am Beginn aber stand, und zwar gerade was die Umsetzung konkreter Maßnahmen anging, der Orientpolitiker Fürst Metternich. Dieser setzte gegen Widerstände der Vereinigten Hofkanzlei nicht nur die Wiedererrichtung des Generalkommissariats des Heiligen Landes in Wien durch, sondern stellte auch für die Einrichtung des Vizekonsulats in Jerusalem die Weichen. Unter einem Staatskanzler Metternich stand weder der Großmachtstatus der Habsburgermonarchie in Frage noch, dass die Politik einer solchen den gesamten Orient einschloss – die Zeiten einer exklusiven Konzentration auf den Balkan lagen noch in weiter Ferne.

Die Aussichten, die der Krieg von 1840/41 eröffnete, erregten in der Habsburgermonarchie weit mehr und weit nachhaltiger Vorstellungen als Napoleons Orientexpedition rund vier Jahrzehnte früher. Im Zentrum, in dem sich alle Ambitionen und Interessenslagen bündelten, stand Jerusalem, allerdings weit weniger die reale Stadt als der europäische, im „Orient“ gelegene Sehnsuchts- und Erinnerungsort des 19. Jahrhunderts³. Das sich wieder regende Interesse für Palästina und die Heiligen Stätten, die lebhafteste und allgemeine „Bewegung der europäischen Gemüther“⁴, war von Monarchen, Regierungen und Teilen der Bevölkerung getragen. Der Anteil, den die katholischen Bevölkerungskreise nehmen konnten, verstärkte sich in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts insbesondere durch das Vereinswesen, die Verbreitung katholischer Publikationsorgane und die Pilgerbewegung in markanter Weise. Mobilisierung und Propaganda-Arbeit, in erster Linie getragen von den federführenden geistlichen „Milieumanagern“⁵, fanden im Rahmen der als zentral angesehenen Orientmission mit ihren verschiedenen Pfeilern statt. Immer aber bestanden die jeweils dringlichsten Fragen in der Finanzierung und Verfügbarkeit von Missionspersonal im weitesten Sinn.

Die auf Palästina gerichteten europäischen Aktivitäten zielten nicht auf ein eigenständiges Staatswesen, sondern auf ein Teilgebiet des Osmanischen Reiches ab. Dessen Stellung in der internationalen Staatengemeinschaft steht somit im Hintergrund aller Vorgänge; Entwicklungen des Rechts kam dabei eine zentrale Rolle zu⁶. Die europäische staatlich-kirchliche Präsenz im Heiligen Land war daneben geprägt von einer Vielzahl von Konfliktebenen und Konkurrenzverhältnissen, die sich engmaschig vernetzt gestalteten und unabhängig von der osmanischen Verwaltung ein gebündeltes Vorgehen unmöglich machten. Für den ganzen Untersuchungszeitraum gelten die Worte Joseph Russeggers aus dem Jahr 1847, der aus Anlass seines Aufenthalts in Bethlehem von den „Misshandlungen [...],

³ Vgl. bereits GILBERT, Jerusalem XIII.

⁴ FALLMERAYER, Gesammelte Werke, Bd. 1, 175.

⁵ Ein Begriff von KLIEBER, Der volkshirchliche Riese und sein Erwachen zum *Movimento Cattolico* 17f.

⁶ Siehe HAIDER-WILSON, Tanzimat revisited.

die der Christ im Oriente dem Christenthume zufügt“, sprach⁷. Auch in der katholischen Kirche Jerusalems manifestierte sich der zunehmende Nationalismus später in einer Weise, die Karl Krasa davon sprechen ließ, dass „selbst im Reiche Gottes mitunter Nation über Religion gesetzt“ wurde⁸. Insgesamt war die sogenannte Frage der Heiligen Stätten nicht nur eine alltägliche des interkonfessionellen Mönchsgezänks und eines dahinterstehenden nationalen Hickhacks, sondern sie barg einen Zünder weltpolitischen Ausmaßes in sich, der im Nahen Osten für alle sichtbar glimmte und von Zeit zu Zeit zu einer kleineren oder größeren Explosion führen konnte. Dies war sowohl den Protagonisten als auch der interessierten Öffentlichkeit in Europa mehr als bewusst. In Verbindung mit den Mächterivalitäten hatten historiographisch häufig bagatellierte Ursachen die sprichwörtlichen großen Wirkungen, zu ihrer Eindämmung war der ganze Einsatz der internationalen Instrumente der Diplomatie gefordert.

Gerade die mühselige, viele Schritte erfordernde Arbeit der Diplomatie ist es, an der sich das Ausmaß des Einsatzes der katholischen Schutzmacht Habsburgermonarchie im Heiligen Land ablesen lässt. Dies betrifft nicht nur die in der Geschichtsschreibung bisher in den Vordergrund gerückten österreichischen Institutionen im Heiligen Land, im Besonderen das Hospiz in Jerusalem. Zu den darüber hinausgehenden Bereichen, die Österreich(-Ungarn) zu keinem Zeitpunkt zur Gänze preiszugeben bereit war, zählte der für seine Konsuln wichtige Themenkreis der kirchlichen Ehrenrechte ebenso wie die komplizierte Durchsetzung der kaiserlichen Spenden im Zuge der Reise von 1869. An dem Anspruch, mit den anderen katholischen Großmächten Schritt zu halten bzw. ihnen gleichgestellt zu sein, und damit auf die Würde und das Prestige, die der Habsburgermonarchie als einer katholischen Großmacht zustehen würden, wurde zumindest auf dem Papier über alle politischen Krisen hinweg festgehalten⁹. Die Prestigefrage war auf das Engste mit dem Ansehen der Herrscherdynastie wie auch mit den kaiserlichen Intentionen verflochten, was besonders anschaulich durch die an die Person des Kaisers geknüpfte Protektion über das Malteserspital in Tantur gezeigt wird. Denn für die Habsburgermonarchie bedeutete das Kultusprotektorat mit den Worten der Ippen-Biographin Anneliese Wernicke „ein vom Staatsoberhaupt er-

⁷ RUSSEGGER, Reisen in Europa, Asien und Afrika, Bd. 3, 87. Analog auch die Einschätzung Prokesch-Ostens, z. B. Prokesch-Osten an Caboga, Konstantinopel, 1870 Oktober 6, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 125, fol. 10^r–12^r.

⁸ KRASA, Jerusalem zum drittenmal 36.

⁹ Susanne Schattenberg hat in einem anderen Zusammenhang darauf hingewiesen, dass die Geschichte der Außenpolitik häufig die Bedeutung außer Acht lässt, die Regierungen Fragen der Ehre beimaßen. Vgl. Susanne SCHATTENBERG, The Diplomat as ‘an actor on a great stage before all the people’? A Cultural History of Diplomacy and the Portsmouth Peace Negotiations of 1905, in: Markus MÖSSLANG – Torsten RIOTTE (Hgg.), The Diplomats’ World. A Cultural History of Diplomacy, 1815–1914 (Studies of the German Historical Institute London, Oxford 2008) 167–194, hier 175, auch 193. Vgl. speziell zu Jerusalem ARAD, The Crown of Jerusalem 167.

worbenes Recht, das das jeweilige Ministerium des Äußern zu wahren hatte“¹⁰. Kaiser Franz Joseph war damit der Politik und Gesellschaft seines Reiches verbindende Ankerpunkt und wurde als die Leuchtfigur an der Spitze des katholischen Jerusalem-Milieus seiner Völker gesehen, als die er auf dem bekannten Mosaik im Österreichischen Hospiz in Jerusalem noch heute dargestellt ist¹¹. Zu seinem 50-jährigen Regierungsjubiläum wurden Postkarten gedruckt und in Jerusalem verkauft, desgleichen fanden 1898 Kaiserjubiläumspilgerzüge ins Heilige Land statt. Durch das Geschenk des Mosaikbilds für die Kapelle des Hospizes und die Einrichtung der Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumstiftung wurde dies beim 60-jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers noch übertroffen.

Anders als im Fall des Monarchen wechselten die (außen-)politischen Akteure häufig. Dass mit ihrem Agieren nur *ein* Ausdruck der Jerusalem-Affinität des 19. und frühen 20. Jahrhunderts erfasst wird, bildet den eigentlichen Ausgangspunkt dieses Buches. Eine Einteilung in eine Blütezeit des österreichischen Engagements in der Ära Pizzamano, in Jahrzehnte der restriktiven Bewahrung des Standes der Habsburgermonarchie im Heiligen Land und in spektakuläre Jahre des letzten Wiederaufflammens der diesbezüglichen Bestrebungen vor und im Ersten Weltkrieg ist demnach nur dann sinnvoll, wenn sie eingebettet wird in eine Betrachtung der Gesellschaft (das Jerusalem-Milieu als Konstante) und der langlebigen Mentalitäten bzw. Kultur (Katholizismus). Eine Einschätzung der Rolle, die die katholische Habsburgermonarchie auf dem internationalen Parkett im Hinblick auf das Heilige Land gespielt hat, wird erst durch eine gemeinsame Analyse dieser Faktoren mit der Außenpolitik möglich. Das spiegelt sich nicht zuletzt im Gästebuch von Tantur über die Jahre 1894 bis 1919 wider, in dem sich unter vielen anderen folgende Namen eingetragen finden, die für das Zusammenspiel von Kirche und Staat in ihrer internationalen Vernetzung stehen: der Tiroler Missionar Georg Gatt, Kustos Fr. Aurelio da Buja ebenso wie der Wiener Generalkommissär P. Franz Sales Angeli, ein Angestellter des österreichisch-ungarischen Postamtes in Jaffa, Alois Musil (in den Jahren 1896/1917) und Erzherzog Hubert Salvator; weiters diverse Rektoren des österreichisch-ungarischen Hospizes, k. u. k. Konsuln (wie auch Repräsentanten anderer Staaten), reisende Habsburger

¹⁰ WERNICKE, Theodor Anton Ippen 36.

¹¹ Dazu besonders ARAD, Ein Traum wird verwirklicht. Siehe z. B. auch die Skizzierung der Person Franz Josephs in der Predigt, die Wendelin Haidegger am 16. Oktober 1898 in St. Salvator gehalten hat, in: TIROL AN DES ERLÖSERS GRAB, gesammelt v. STUMMER, 269–274, hier 269–271. Zur „habsburgisch-österreichische[n] Mythomotorik“ unter Betonung der Faktoren Kaiser und Armee siehe ERNST BRUCKMÜLLER, Die österreichische Revolution von 1848 und der Habsburgermythos des 19. Jahrhunderts. Nebst einigen Rand- und Fußnoten von und Hinweisen auf Franz Grillparzer, in: HUBERT LENGAUER – PRIMUS HEINZ KUCHER (Hgg.), Bewegung im Reich der Immobilität. Revolutionen in der Habsburgermonarchie 1848–1849. Literarisch-publizistische Auseinandersetzungen (Literaturgeschichte in Studien und Quellen 5, Wien–Köln–Weimar 2001) 1–33, hier 22.

und Pilgerkarawanen, Malteserritter und Barmherzige Brüder. Zweimal scheint zudem die Führungsmannschaft von kaiserlichen Schiffen, darunter die „Szigetvár“, auf¹².

Die ersten österreichischen Initiativen trachteten die Geldflüsse wiederherzustellen und sind im kirchlichen Bereich im Zusammenwirken mit höchsten staatlichen Akteuren anzusetzen. Mit der Wiedereinführung der Karfreitagskollekte im Jahr 1842 und des Generalkommissariats des Heiligen Landes in Wien 1843 war das sogenannte Kirchenvolk, das von zuhause wertvolle materiell-ideelle Unterstützung leistete und überdies in immer größeren Kreisen mit vierfachem Nutzen eine Pilgerreise antrat¹³, fortan unmittelbar in das Geschehen involviert. Mit dem Schlüsselereignis der Errichtung des österreichischen Vizekonsulats in Jerusalem (1849) kam Dynamik in die Schutzmachtspolitik der Habsburgermonarchie bezüglich des Heiligen Landes, nicht unwesentlich mitbestimmt durch die Person des ersten österreichischen Vertreters vor Ort. Die bis 1860 dauernde Ära des (Vize-)Konsuls Josef (Giuseppe) von (ab 1859 Graf) Pizzamano erscheint vor allem geprägt durch Aktion, weniger durch Reaktion¹⁴. Alle verwirklichten institutionellen Projekte – das österreichische Hospiz in Jerusalem und das Krankenhaus in Tantur ebenso wie das Spital in Nazareth und die Missionsstation in Gaza – fielen in eine katholisch-österreichische „Gründerzeit“ der 1850er-, 1860er- und, mit merkbar geringerer staatlicher Anteilnahme, auch noch 1870er-Jahre.

Die Protektoratspolitik der Habsburgermonarchie, die sich auf ihre in den Kapitulationen-Verträgen mit dem Osmanischen Reich festgeschriebenen Rechte berief, ist jedoch nicht nur anhand der Geschichte dieser vier Institutionen zu ersehen, von denen nur zwei tatsächlich unter österreichisch-ungarischem Schutz gestanden sind. Sie wird auch deutlich durch die zu verschiedenen Zeiten aufflammenden Diskussionen um das Kultusprotektorat, durch die Beharrlichkeit, mit der die österreichisch(-ungarisch)en Konsuln auf die Einhaltung ihrer kirchlichen Ehrenrechte pochten, und durch die Anstrengungen, die über die Jahrzehnte für die Franziskanerkustodie unternommen wurden – aus heutiger Sicht vielleicht weniger spektakulär erscheinende

¹² Vgl. Tantur Gästebuch 1894–1919, Privatbesitz Dr. Brigitte Hamann, Wien (†). Die Autorin dankt sich für die ihr seinerzeit ermöglichte Einsichtnahme. Vgl. auch die Einladungen des Konsulats, die aus Anlass des Geburtstagsfests für den Kaiser an die „österreichische Gemeinde“ in Jerusalem ergingen, z. B.: Gerent des k.u.k. Konsulates, Circulare, Jerusalem, 1894 August 16, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 123, fol. 6^v, 9^r. Ein Konsularbericht über die Kirchenfeierlichkeiten in Jerusalem aus Anlass des Geburtstags des Kaisers, dem ebenfalls das dortige versammelte katholische Österreich zu entnehmen ist: Siehe Walcher v. Moltheim an Mensdorff-Pouilly, Jerusalem, 1865 August 24, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 164, fol. 2^v–4^r, 5^v.

¹³ Neben dem Nutzen für den Pilger, für die Pilgerin selbst standen der Nutzen für das Heilige Land, für das eigene Vaterland und für die katholische Kirche. Vgl. STRIGL, *Getreue und umständliche Beschreibung* 244.

¹⁴ Ereignisse wie die Flaggenhissung des Jahres 1855 ließen in der Tat den europäischen Blätterwald rauschen.

Fragen, aber Gebiete, auf denen das für die Heilige Stadt charakteristische ständige Ringen gleichfalls ausgeglichen wurde¹⁵.

Nicht zuletzt müssen neben den wenigen Projekten, die vonseiten des Staates und der Kirche realisiert worden sind, auch jene Entwürfe und Ideen berücksichtigt werden, die auf dem Papier geblieben sind, Träume, Aspirationen und Visionen eingeschlossen. Denn der „Möglichkeitsraum“¹⁶ wurde von den überwiegend männlichen öffentlichkeitswirksamen Vertretern des Jerusalem-Milieus weit größer entworfen, als sich die Wirklichkeit darstellte. Aber nicht nur das Selbstverständnis als katholische Schutzmacht und damit die Außenwirkung einer religiösen Kohäsionskraft der Habsburgermonarchie, auch die Außensicht auf die Habsburgermonarchie gab den „Ansprüchen im Kopf“ entsprechende Nahrung, wurden doch immer wieder allerlei Gerüchte lanciert. So reichte zum Beispiel der Besuch einer Abordnung österreichisch-ungarischer Marinesoldaten am 12. April 1907 in Jerusalem aus, um eine künftige generelle Protektoratsübernahme über die Katholiken im Orient in den Raum zu stellen¹⁷. Und über all dem stehen die europäischen Bilderwelten vom Heiligen Land bzw. die österreichischen Ausprägungen des Orientalismus, von dem die Quellen in unterschiedlichem Ausmaß geprägt sind, genauso wie die verschiedenen Akteursebenen, deren Intentionen nicht immer von Gleichklang zeugten.

Im politischen Bereich zeigt der Blick auf die *longue durée* Positionierungen einer Großmacht im Wandel, die jedoch mit einer gewissen Konsistenz an Grundsätzen wie der Vermeidung von offenen Konflikten mit Frankreich festhielt¹⁸. Im Unterschied zu anderen Mächten wurde das französische Schutzrecht im Heiligen

¹⁵ Zu den von den österreichischen Konsuln als legitim für den Vertreter einer katholischen Schutzmacht angesehenen Rechten zählte beispielsweise auch, dass aus Anlass der Beschädigung des Grabmals der Frau von Konsul Lenk im Jahr 1865 über Einsatz von Konsul Walcher die Erlaubnis erlangt wurde, eine Mauer um den Friedhof zu ziehen. Vgl. P. Aegydius Geißler, Das katholische Oesterreich und Deutschland am Grabe des Erlösers, in: Die Posaune des heiligen Kreuzes 1 (1890/91) 37–44, 159–164, 196–206, hier 201. Dazu auch S. 334f. Siehe Walchers negative Beschreibung des Zustands des katholischen Friedhofs auf dem Berg Zion in Walcher an Prokesch-Osten, Jerusalem, 1865 Mai 4, in: ÖStA, HHStA, NPO, Kt. 22, Umschlag „22-6 1865“.

¹⁶ Ein hier von Andrea Polaschegg übernommener Begriff. Vgl. POLASCHEGG, Der andere Orientalismus, passim; DIES., Die Regeln der Imagination 18. Damit ist insbesondere angesichts der Problematik, dass hinsichtlich der Erforschung der Europäer im Osmanischen Reich noch immer nationale Kategorien vorherrschen und somit die Gefahr einer Glorifizierung der „großen“ Levantevergangenheit der eigenen Nation im Raum steht (vgl. SCHMITT, Levantiner 35), auch keine wie auch immer geartete „Erfolgsgeschichte“ einer europäischen Macht Gegenstand dieser Seiten.

¹⁷ Vgl. Chronik von 1905 bis 1907, in: JAHRBUCH DES ÖSTERR.-UNGAR. PILGERHAUSES, Jg. 2, 7–16, hier 10.

¹⁸ Dies gilt selbst für das „Goldene Zeitalter“ in der Amtszeit Pizzamanos, als Zeitzeuge Moritz Busch die Errichtung des österreichischen Vizekonsulats in Jerusalem und den Krimkrieg an den Beginn eines stillen Minenkrieges zwischen Österreich und Frankreich stellte. Vgl. BUSCH, Eine Wallfahrt nach Jerusalem 290f. Dass Frankreich letztlich aber auf einer weitaus größeren Klaviatur spielte, ist kompakt nachzulesen bei TRIMBUR, Une diplomatie religieuse.

Land von den an der Spitze der österreichischen Außenpolitik stehenden Männern weitgehend respektiert. Entsprechend wurde Konsul Anton Ritter von Strautz im Oktober 1890 auf eine Anfrage bedeutet, dass sich hinsichtlich der Frage, ob der nationale oder der Konsul der Schutzmacht bei Strafsachen zu intervenieren habe, die Praxis herausgebildet habe, „daß, wenn ein Priester eines unter französischem Schutze stehenden Ordens, welcher aber einer anderen Nationalität angehört, vor den türkischen Gerichten zu erscheinen hat, sowol der Delegirte des französischen Consulates als auch ein Vertreter des Heimatsstaates an den gerichtlichen Verhandlungen theilnimmt“¹⁹. Konsul Heinrich Jehlitschka berichtete indessen im Jänner 1906 mit kaum verhohlener Genugtuung, dass sich die vom neuen Kustos P. Roberto Razzóli im Kloster gehaltene Antrittsrede, bei der auch der französische Generalkonsul anwesend war, „durch den Mangel jeder Erwähnung der französischen Schutzmacht ausgezeichnet“ habe²⁰.

Außenpolitisch-diplomatisch-konsularische Ziele verbündeten sich fallweise mit der kirchlich bestimmten, an Fragen des Heiligen Landes interessierten Öffentlichkeit der Habsburgermonarchie, wobei es die österreichisch(-ungarischen) Konsuln in Jerusalem waren, die am stärksten in den politisch-konfessionellen Wettbewerb um Palästina involviert waren. Sie agierten relativ unabhängig von den Wiener Schwankungen, die von expansiv-selbstbewusstem Auftreten als Schutzmacht über die Bewahrung des Erreichten bis zu relativem Desinteresse reichten. Die Sichtweisen der Konsuln, geprägt von ihrem Erleben vor Ort, divergierten häufig von denjenigen der ihnen übergeordneten Stellen²¹, mühten sich die Repräsentanten in der Heiligen Stadt doch in der Regel nach Kräften, den Protagonisten des katholischen Jerusalem-Milieus im Heiligen Land zur Seite zu stehen; meistens sind sie selbst dem Jerusalem-Milieu der Habsburgermonarchie zuzurechnen. In ganz besonderer Weise gilt das für Josef von Pizzamano und Bernhard Graf Caboga, deren Namen auch mit den Anfängen der beiden unter österreichischem Schutz stehenden katholischen Häuser verbunden sind. Abgesehen von ihrem persönlichen Einsatz kam diesen beiden Konsuln allein schon durch die Dauer ihrer Amtszeit eine Ausnahmestellung zu. Aber auch die anderen Amtsinhaber in Jerusalem engagierten sich für die katholischen Projekte der Habsburgermonarchie, etwa Ludwig von Zepharovich, der in seiner Amtszeit das Jerusalem-Milieu neu zu mobilisieren trachtete²². Während im „österreichischen

¹⁹ Calice an Strautz, Constantinopel, 1890 October 13, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 125, fol. 45^r–47^v, Zitat fol. 46^f.

²⁰ Jehlitschka an Goluchowski und Calice, Jerusalem, 1906 Jänner 25, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 4, fol. 458^r–459^v.

²¹ Vgl. auch die Einschätzung von Wolfgang Egner, wonach das direkt betroffene Personal zu den Hauptvertretern einer rigorosen Ausübung der Stellung als Schutzmacht zählte. Vgl. EGNER, *Protektion und Souveränität* 55.

²² Etwa im Zuge einer Schilderung der russischen, griechischen und protestantischen Bauwerke auf dem Ölberg: „Mögen die katholischen Kreise unseres Vaterlandes durch diese Tatsachen

Jerusalem“ beispielsweise in erster Linie die „Zusammengehörigkeit der Häuser in Tantur und Nazareth und die Gemeinsamkeit ihrer Interessen“ gesehen wurde²³, argumentierte man am Ballhausplatz in Wien vorrangig mit der Verschiedenheit der beiden Spitäler.

Trotz kaiserlicher Prärogative auf die Außenpolitik hing das Ausmaß des staatlichen außenpolitischen Engagements stark von den wechselnden innenpolitischen Konstellationen ab. So verwundert es auch nicht, dass die Belange des Heiligen Landes bereits in der kurzen Ära des Liberalismus deutlich weniger politische Unterstützung erfahren haben²⁴. Zugleich wurde die Orientpolitik der Habsburgermonarchie durch die Vertreibung aus Italien und Deutschland (1859/66) stark beeinflusst²⁵. Gerade die Gründung des sich in der Folge auch den deutschen Katholiken im Heiligen Land zuwendenden Deutschen Kaiserreichs 1871 nahm großen Einfluss auf die österreichisch-ungarische Position²⁶. Am Beginn des Jahres 1857 hatte der britische Konsul James Finn noch auf die konfessionelle Aufteilung der deutschen Interessen zwischen österreichischem und preußischem Konsulat hingewiesen²⁷. Insbesondere nach 1898 taucht im Diskurs über Schutzfragen dann immer stärker der Hinweis auf die aufsehenerregenden Protektoratserfolge Deutschlands, aber auch Italiens auf²⁸. Die freundlichen persönlichen Beziehungen zwischen Österreichern und Deutschen in Jerusalem blieben von diesem schwierigen Verhältnis jedoch unberührt – sie hörten niemals auf, „to look upon themselves as belonging to the same nationality“, wie der deut-

daran erinnert werden, dass wir durch religiöse Stiftungen noch lange nicht so sehr in Palästina vertreten sind, als es der historischen Stellung der Monarchie hier entsprechen würde.“ Zepharovich an Aehrenthal, Jerusalem, 1907 April 4, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 339. Die zitierte Passage wurde im Ministerium markiert.

²³ Zepharovich an Fiorioli, Jerusalem, 1909 Dezember 14, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 126, fol. 434^{rv}.

²⁴ Über die Regierung Koerber ließ sich P. Innozenz Ploner dann Jahrzehnte später zu der Äußerung hinreißen: „ein trauriges Schattenbild ... soweit sie in die Verhältnisse des hl. Landes eingreift“. Zit. nach MÜLLER, Briefe aus Jerusalem 217.

²⁵ Vgl. Paul W. SCHROEDER, Österreich und die orientalische Frage, 1848–1883, in: DAS ZEITALTER KAISER FRANZ JOSEPHS, 1. Teil: Von der Revolution zur Gründerzeit 1848–1880. Beiträge, Schloß Grafenegg 19. Mai–28. Oktober 1984 (Katalog des NÖ Landesmuseums Neue Folge 147, Wien 1984) 324–328, hier 325; auch WOHNOUT, Das Österreichische Hospiz – Gründung vor dem Hintergrund mächtropolitischen Rivalitäten 49. Vgl. in einem größeren Rahmen weiters SAUER, Habsburg Colonial 15 u. 22.

²⁶ Vgl. CARMEL, The Activities of the European Powers in Palestine 82.

²⁷ „All Germans who are Roman Catholics naturally apply to the Austrian Consulate, while German Protestants even when subjects of Roman Catholic states, attach themselves to the Prussian.“ J. Finn to Earl of Clarendon, Jerusalem, 1st January, 1857, in: ELIAV (Hg.), Britain and the Holy Land 183–187, hier 185.

²⁸ Daneben ist für Palästina auf die enorme Einflusssteigerung Russlands hinzuweisen, die im Jerusalem-Milieu ebenfalls sehr stark registriert wurde. Vgl. etwa PESENDORFER, Auf des Welterlösers Pfaden 542f.

sche Diplomat und zeitweilige Konsul in Jerusalem Friedrich Rosen in seinen Erinnerungen festhielt²⁹.

Überdies war die spezifische Situation Österreich-Ungarns in dem beschleunigten europäischen Wettlauf um Einfluss im Heiligen Land geprägt von seinen Beziehungen zu dem Nachbarn Osmanisches Reich³⁰, aber auch davon, dass die Habsburgermonarchie im 19. Jahrhundert ein „um seine Stellung als Großmacht ringende(r) Staat“³¹ war, dem mehr und mehr seine Nationalitätenkonflikte zu schaffen machten³². Die staats- und wirtschaftspolitischen Veränderungen der 1860er-Jahre brachten in außenpolitischer Hinsicht „eine wesentliche Einschränkung des Spielraums der Zentralbehörden mit sich“³³ und Konfliktvermeidung war lange das Gebot der Stunde. Zu diesem sich verringernden Spielraum der Außenpolitik einer europäischen Großmacht³⁴ ist mit Bezug auf das Heilige Land aber auch die Stimme Hermann Zschokkes zu hören, der dem Befund, dass Österreich-Ungarn „mit dem eigenen Ich viel zu sehr zu schaffen [hat], als daß es mit dem Auslande intensiver sich beschäftigen könnte“, anfügte: „Es braucht eben nur das Interesse geweckt zu werden.“³⁵

²⁹ ROSEN, *Oriental Memories* 33. Dahinter stand eine bemerkenswerte doppelte Identität (dazu auch HANISCH, *Der lange Schatten des Staates* 154): Nicht nur wurde ein „Anspruch auf eine Beziehung besonderer Art zwischen dem Vaterland Österreich und den Deutschen der Monarchie“ erhoben, sondern gleichzeitig orientierten sich die Deutschösterreicher auch an einem „Deutschtum“, das irgendwie mit „Deutschland“ verbunden war. BRUCKMÜLLER, *Österreichbegriff und Österreichbewußtsein* 272–277, hier 270, und Ernst BRUCKMÜLLER, *Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse (Studien zu Politik und Verwaltung* 4, 2., ergänzte u. erweiterte Aufl., Wien–Köln–Graz 1996) 293.

³⁰ Zur Zeit des Vormärz zusammenfassend ŠEDIVÝ, *Österreichs Beziehungen mit dem Osmanischen Reich im Vormärz*.

³¹ RUMPLER, *Eine Chance für Mitteleuropa* 11.

³² In der Endphase der Doppelmonarchie wurden die Nationalitätenkonflikte zu einem großen Teil für die – als rückständig empfundene – Beteiligung Österreich-Ungarns am Missionswesen verantwortlich gemacht: „Das, wovon man in Deutschland glaubt, daß es ‚in Österreich‘ geschehe, ist großenteils auf den deutschen Volksstamm in Österreich beschränkt [...]“ Österreich habe zudem im Gegensatz zu Deutschland keine Kolonien und betreibe keinen Welthandel. Vgl. Peter SINTHERN, *Der Missionsgedanke in Österreich*, in: *Die katholischen Missionen* 45 (1916/17) 8–10, Zitat 9. Sinthern nennt die in deutscher, ungarischer und polnischer Sprache erscheinenden „Jahrbücher des Vereins der Glaubensverbreitung“ wie auch die gleichfalls auf Ungarisch und Polnisch herausgegebenen „Katholischen Missionen“ als „ein klassisches Beispiel dafür, wie die Vielsprachigkeit Österreichs den Missionsbetrieb unsäglich erschwert und verteuert“. Ebd. 30–35, hier 32.

³³ SAUER, *Schwarz-Gelb in Afrika* 54.

³⁴ Vgl. auch Ernst BRUCKMÜLLER, *Europäische Dimensionen österreichischer Geschichte*, in: DERS. (Hg.), *Europäische Dimensionen österreichischer Geschichte (Schriften des Institutes für Österreichkunde* 65, Wien 2002) 4–7, hier 6.

³⁵ ZSCHOKKE, *Die österreichisch-ungarische Monarchie im Heiligen Lande* 14.

Alle katholisch-österreichischen Institutionen, selbst jene in Jerusalem und Tantur, stießen wiederholt auf existenzbedrohende Schwierigkeiten finanzieller und personeller Natur. Zwischen den beiden Polen des prestigeträchtige Projekte umsetzenden „Goldenen“ Zeitalters – Österreich war damals mit seinem Hospiz „die erste katholische Macht, welche eine eigene nationale Anstalt in Jerusalem erbaute“³⁶ – und des einer katholisch-phantastischen Traumwelt entspringenden „Silbernen“ Zeitalters vor dem und im Ersten Weltkrieg lagen infolge der spezifischen Konstellationen der Geschichte der Habsburgermonarchie Jahrzehnte einer pragmatischen Außenpolitik, die von den dem katholischen Jerusalem-Milieu angehörenden Zeitgenossen mehr und mehr als Zurückbleiben gegenüber den anderen Mächten gesehen wurde³⁷.

Im Jahr der Kaiserreise (1869) wies Stefan Rosenberger noch darauf hin, dass kein anderer Staat so viele wohltätige Institute in Jerusalem besitze³⁸. Als 1902 aus gegebenem Anlass amtlicherseits der Ist-Stand aller dem k. u. k. Protektorat unterstehenden geistlichen und Wohltätigkeitsanstalten erhoben wurde³⁹, hat das neu belebte Jerusalem-Milieu die zwischenzeitlich kaum gewachsene Zahl von österreichisch-ungarischen Institutionen bereits lange als Defizit empfunden. Das Jerusalemer Konsulat führte in seiner Antwort zwei katholische und drei jüdische Einrichtungen an: das österreichisch-ungarische Pilgerhaus in Jerusalem, das Malteserspital in Tantur, das Rothschild-Hospital und die Lämél-Schule in Jerusalem sowie in einem Nachtrag die israelitischen Armen- und Pilgerwohnungen auf dem Zion⁴⁰. Demgegenüber sah der Katholik Oberst Heinrich Himmel von Agis-

³⁶ DERS., Das österreichische Pilgerhaus in Jerusalem, in: Oesterreichische Revue 5/3, 149.

³⁷ Kurz vor dem Einsetzen der großen Volkswallfahrten, denen ausgehend von Tirol die Zukunft des Pilgerwesens gehören sollte, kritisierte Karl Landsteiner seine Landsleute angesichts der Überlegenheit von Deutschen und Franzosen: „Wir Oesterreicher aber überlegen es uns zwei- und dreimal, bevor wir die Wallfahrt wagen; wir kümmern uns wenig um unsere Institute im Heiligen Lande und anstatt für das österreichische Pilgerhaus, für die Franciscaner-Hospize, für Kirchen, Klöster und Hospitäler im Heiligen Lande freudig Opfer zu bringen, wissen wir oft gar nicht, was es mit diesen allen für eine Bewandniß hat.“ LANDSTEINER, *Ins Heilige Land!*, 5. Demgegenüber sahen Stimmen von außen die österreichischen Verdienste um das Heilige Land keineswegs als so marginal an, wie sie das späte Jerusalem-Milieu der Habsburgermonarchie selbst darstellte. Vgl. z. B. SELBST, *Die deutschen Katholiken und das heilige Land* 11f. (nach dem viel früheren Urteil des katholischen Schriftstellers Alban Stolz). Die jeweilige Selbstsicht der verschiedenen europäischen katholischen Jerusalem-Milieus wäre ein lohnendes Thema, um einer vergleichenden Betrachtung unterzogen zu werden.

³⁸ Rosenberger zählte neben der Buchdruckerei und dem Pilgerhaus das Rothschild-Spital und die Herz-Lämél'sche Schule auf. Vgl. Stefan ROSENBERGER, *Franz Josef I. Kaiser von Oesterreich und apost. König von Ungarn in Jerusalem 1869*, in: *Missions-Notizen aus dem heiligen Lande* (Wien 1870) 31–55, hier 51.

³⁹ Vgl. Botschaft Konstantinopel/Braun an Konsulat, Constantinopel, 1902 März 26, in: *ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 4*, fol. 168^v.

⁴⁰ Vgl. Konsulat an Botschaft Konstantinopel: „Liste der im Amtsbereiche des k.u.k. Consulates in Jerusalem sammt Dependenzen befindlichen unter unserm Protektorate stehenden religiösen

burg die Monarchie im Heiligen Land durch das österreichisch-ungarische Hospiz, die dem Malteserorden gehörende Niederlassung der Barmherzigen Brüder in Tantur, eine kleine Niederlassung von Nonnen in Jerusalem sowie den einzigen „deutsch-österreichischen“ Missionspfarrer in Gaza vertreten⁴¹. Im Mai 1914 fand Konsul Rudolf von Franceschi bezüglich einer etwaigen Schutzübernahme über das Spital in Nazareth und die Mission in Gaza⁴² zwar mehr Gehör in Wien als seine Vorgänger, dabei sollte es aber trotz aller Erweiterungspläne auch bleiben. Mancher Vertreter des Jerusalem-Milieus sah die viel beschworene Sympathie der einheimischen Bevölkerung gegenüber der Habsburgermonarchie gewissermaßen als Trostpreis an⁴³. Deutliche Worte fand Erzherzog Hubert Salvator in seinem Tagebuch zur Orientmission des Jahres 1917: „Als katholische Weltmacht sollte Österreich-Ungarn hier in ganz Palästina eine ganz andere Rolle spielen und anders vertreten sein!“⁴⁴

Die Phase des ausgehenden 19. Jahrhunderts – die Zeit der Durchsetzung der Nationalisierung des Schutzrechtes – fiel mit der im Großen und Ganzen auf die Erhaltung des Status quo ausgerichteten Orientpolitik der Minister Kálnoky und Gołuchowski zusammen, die letzten Endes zu einer Balkanpolitik mutierte⁴⁵. Gerade mit Blick auf das Kultusprotektorat in Albanien wurde lange eine Art *do ut des*-Prinzip verfolgt⁴⁶. Während die verantwortlichen Protagonisten in Wien, was das

und Wohltätigkeitsanstalten“, [1902], ebd., fol. 169–170^v; Nachtrag: Jerusalem, 1902 April 29, ebd., fol. 185^v. Wenige Jahre später wurde im Jahrbuch des Hospizes gefolgert, dass Österreich-Ungarn an letzter Stelle unter den europäischen Großmächten stehe, „und zwar nicht einmal unmittelbar hinter den anderen, sondern in weitem Abstände davon“. Österreich-Ungarn und die anderen Großmächte von Europa in Palästina, in: JAHRBUCH DES ÖSTERR.-UNGAR. PILGERHAUSES, Jg. 2, hier 41–49, Zitat 49.

⁴¹ Vgl. Oesterreichische Niederlassungen im Heiligen Lande, in: Das Vaterland. Zeitung für die österreichische Monarchie, 25. September 1906, Morgenblatt, S. 1f., hier 1, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 4, fol. 617^v, auch in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 335. Zum hier vermutlich angesprochenen Altenpflegeheim der Borromäerinnen in Jerusalem vgl. S. 456f.

⁴² Vgl. Franceschi an Minister des Äußern, Jerusalem, 1914 Mai 13, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 126, fol. 53^{vr}, 49^v.

⁴³ Vgl. etwa PESENDORFER, Vom Donaustrand ins heilige Land 418.

⁴⁴ BIHL, Die Kaukasus-Politik der Mittelmächte, Teil II, 139. Anders als das Tagebuch des Erzherzogs beschränken sich die Abschriften „Geheim. Aus Briefen des Oblts. v. Rottauscher an FMLt. v. Langer“ auf Nachrichten aus Konstantinopel und Smyrna. Siehe ÖStA, KA, AhOB, MKSM, Kt. 1329.

⁴⁵ Vgl. SCHMID, Der Ballhausplatz 1848–1918, 30. Die Zusammenfassung der russischen und osmanischen Angelegenheiten in der orientalischen Sektion des Ballhausplatzes fand so eine nachträgliche ironische Rechtfertigung. Clemens Ruthner verwendet den ausdrucksstarken Begriff des „kleinen Orient“. Vgl. RUTHNER, Kakaniens kleiner Orient 255–283.

⁴⁶ Vgl. den diesbezüglich verfolgten Grundsatz auf S. 643. Siehe auch Ministerium des Äußern an Torossian, Wien, 1908 Juni 1, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 126, fol. 430^v, 414^v, hier fol. 430^v. Engelbert Deusch schlussfolgert aus seiner umfangreichen Studie zum österreichischen Kultusprotektorat in Albanien, dass für dessen Umsetzung kein Generalplan existiert, sondern

Heilige Land betraf, davor zurückscheuten, „die Übernahme neuer Schutzverhältnisse und der damit verbundenen Verpflichtungen und Lasten zu suchen“⁴⁷, formulierte Kronprinz Rudolf in bezeichnender Weise: „Unleugbar haben wir grosse Interessen im Oriente, und die Geschicke der Balkanländer sind für uns eine Lebensfrage.“⁴⁸ In einer solchen Konstellation stellte sich die Frage nach einem Avancement des österreichisch-ungarischen Konsulats in Jerusalem zu einem Generalkonsulat nicht⁴⁹.

Anders als der Balkan hat das Heilige Land keinen Lebensnerv der österreichisch-ungarischen Monarchie getroffen, es hat aber für weite Teile seiner Bevölkerung ein faszinierendes religiös-spirituelleres Zentrum mit großer Strahlkraft dargestellt. Gudrun Krämers hinsichtlich der verschiedenen Religionsgemeinschaften getroffener Befund kann auch aus dieser Sicht gelesen werden: „Palästina war so über Jahrhunderte zwar nicht Lebensmittelpunkt der verschiedenen Gemeinschaften, wohl aber Bezugspunkt, Referenz und Symbol von hohem emotionalen Gehalt, an die auch nach langen Zeiten der Latenz in immer neuer Art und Weise angeknüpft werden konnte: nicht bestimmend, aber sehr lebendig.“⁵⁰ Zu jeder Zeit waren in der Habsburgermonarchie öffentliche und private Räume unter Einschluss der psychologisch-emotionalen Ebene und des kollektiven Gedächtnisses für die Sache des Heiligen Landes und der Heiligen Stätten empfänglich.

Die vorliegende Studie zeigt, dass das Heilige Land eine Projektionsfläche für viel mehr als nur den Expansionismus der europäischen Politik des 19. Jahrhunderts geboten hat. Es ist eine Mischung von kirchlichen Ambitionen, staatlichen Interessen und gesellschaftlichem Unterboden, die das katholische Österreich in seinen Beziehungen zum Heiligen Land charakterisiert. Das mentale wie reale Ausgreifen in Richtung Jerusalem ist dabei Ausdruck eines allgemeinen Wesenszuges: „Bis zum Ende der Habsburgermonarchie spielte das religiöse Moment in Staat und Gesellschaft, spielten auch das inszenierte Gottesgnadentum des Monarchen und das katholische Selbstverständnis von Dynastie und Teilen des Staates eine große Rolle.“⁵¹

Österreich(-Ungarn) auf die Aktivitäten anderer Staaten reagiert habe. Vgl. DEUSCH, Das k.(u.)k. Kultusprotektorat im albanischen Siedlungsgebiet 999.

⁴⁷ Kálnoky an Ippen, Wien, 1894 September 3, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 126, fol. 296^v–297^v, 307^r–308^r, hier fol. 307^r.

⁴⁸ ÖStA, HHStA, Hausarchiv, Kr. Rudolf, Kt. 15, fol. 158–197 (1884 Politischer Bericht über die Orientreise), hier fol. 193. Kronprinz Rudolf verfasste Denkschriften über die orientalische Frage (ebd.). Horst Gründer hat für Deutschland festgehalten, dass die politische „Bagdad-Konzeption“ der „idealistisch“-nationalistischen „Jerusalem-Konzeption“ stets übergeordnet blieb. GRÜNDER, Die Kaiserfahrt Wilhelms II. ins Heilige Land 383.

⁴⁹ Siehe demgegenüber zur Frage des Rangs der französischen Vertretung in Jerusalem Dominique TRIMBUR, „Our Country’s Prestige“: The Status of France’s Representation in Jerusalem from the Late Nineteenth Century to the 1930s, in: Jerusalem Quarterly 71 (Autumn 2017) 43–58, hier 43–46.

⁵⁰ KRÄMER, Geschichte Palästinas 52.

⁵¹ CLEWING, Staatensystem und innerstaatliches Agieren 513f.

Das Jerusalem-Netzwerk des katholischen Österreich im 19. und frühen 20. Jahrhundert hat sich daher durch die Jahrzehnte als mobilisierbar erwiesen, auch wenn es – bedingt durch die von der Politik vorgegebenen Handlungsspielräume – im internationalen Wettbewerb auf doch sehr unterschiedliche Weise in Erscheinung getreten ist. Das berühmte Schlagwort von der sogenannten Selbstbeschränkung der Habsburgermonarchie ist demnach auch im Hinblick auf das Heilige Land in verschiedenen außenpolitischen Dokumenten verwendet worden, es ist aber nicht in der Mitte der Bevölkerung bzw. in dem vom Katholizismus geprägten Jerusalem-Milieu angekommen. Für dieses hatte vielmehr eine Beobachtung der zahlreichen Reisenden, der Pilger und Pilgerinnen Gültigkeit: „*Jerusalem* allein erfüllt die Seele ganz.“⁵² Voraussetzung für solche Regungen und ihre Artikulation war eine „Mentalitätskonstellation, in der ein wechselseitiger Austausch zwischen Glaubenswahrheit und Glaubensort das religiöse Denken und Handeln mitbestimmte“⁵³.

Noch im Ersten Weltkrieg hat Joseph Schmidlin vor dem Hintergrund seiner Missionsabsichten von dem „so katholische(n) österreichisch-ungarische(n) Land und Volk“ gesprochen⁵⁴. Forderungen, wie sie in Großbritannien zum Beispiel Charles Warren in seinem Buch „*Underground Jerusalem*“ (1876) bezüglich Palästina erhoben hat – das Land „müsse einmal von dem Fluch allein religiöser Bezüge befreit und hingegen als eine ‚praktische‘ Angelegenheit angesehen werden“⁵⁵ –, kursierten in der Habsburgermonarchie nicht, und schon gar nicht in ihrem Jerusalem-Milieu. Was von diesem Gesellschaftssegment als „Heiliges Land“ angesehen wurde, blieb bis zuletzt romantisch-schwärmerisch verklärt und aufgeladen. Die entsprechenden Initiativen reihten sich ein in eine lange Traditionslinie und nahmen auf verschiedenen Ebenen – sei es als Erbe der Orientpolitik Metternichs, sei es als Ausdruck des Stellenwerts von Religion im 19. Jahrhundert – insgesamt einen größeren Raum ein, als gemeinhin für die späte Habsburgermonarchie in ihrem internationalen Umfeld angenommen werden mag. Baudenkmäler als konkreter Ausdruck geben Zeugnis: Bis in unsere Zeit kann im Österreichischen Hospiz in Jerusalem Unterkunft genommen und in Maria Alm die Palästina-Kapelle des Johann Eder besucht werden⁵⁶.

⁵² MERTENS, Reise nach Aegypten, Palästina, Syrien und Griechenland 93. Das kursiv gesetzte Wort ist im Original gesperrt gedruckt.

⁵³ BÖNTERT, Friedlicher Kreuzzug und fromme Pilger 439.

⁵⁴ SCHMIDLIN, Der österreichisch-ungarische Anteil an der Weltmission 99.

⁵⁵ KIRCHHOFF, „Unveränderlicher Orient“ 122. Diese Forderung fand freilich auch in Großbritannien kaum Gehör.

⁵⁶ Siehe Abb. 43. Johann Eder (1814–1887) ließ die neugotische Kapelle im Jahr 1872 in Erinnerung an seine Pilgerreise erbauen. Vgl. SOHN-KRONTHALER, Auf den Spuren österreichischer Heilig-Land-Pilgerinnen und -Pilger im 19. Jahrhundert 52; DANNER, Kreuzritter und Abenteurer 202. Ebd. 195f. u. 204 weitere Beispiele aus dem 18. und 19. Jahrhundert für solche Kapellen, die auch als Aufbewahrungsort für die aus dem Heiligen Land mitgebrachten Andenken dienten.